

### 3.5.

Abner rief Joab zu: Soll denn das Schwert ohne Ende fressen? Weißt du nicht, dass daraus am Ende nur Jammer kommen wird?

2. Samuel 2,26

Wie wahr ist das! Das Schwert verwundet und tötet. Seine Aktionen lösen Trauer und Hass aus. Das wusste man auch schon im Bruderkrieg in Israel, als David sich nur in Etappen gegen die Sippe Sauls als König durchsetzte. Abner, der hier an die traurige Wahrheit erinnert, kämpfte für die Sippe Sauls, die dabei war zu verlieren. Später wurde er Überläufer und dann von Joab getötet, der doch eigentlich jetzt nicht mehr sein Feind war. Die Konsequenz aus Abners bitterer Einsicht konnten die Beteiligten an diesem Bruderkrieg offensichtlich nicht ziehen.

„Soll denn das Schwert ohne Ende fressen?“ Wir wissen, „dass daraus am Ende nur Jammer kommen wird.“ Als Jesus in Gethsemane verhaftet wurde, hat er diese Schlussfolgerung Abners bestätigt, nachdem einer seiner Gefolgsleute einen Schergen mit dem Schwert angriff und dieser ein Ohr verlor. „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen“ (Matthäus 26,52). Das ist keine Drohung sondern ein schlichter Hinweis auf die Folgen öffentlicher und kriegerischer Gewalt: Entsetzen, Tränen, kein Vergessen. Der Hang zur Rache vererbt sich, und mehrere Generationen kommen darüber nicht zur Ruhe. Jesus hat die Kette von Gewalt und Gegengewalt unterbrochen – „er, der keine Sünde getan hat, und in dessen Mund sich kein Betrug fand, der als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet; der unsere Sünden selbst hinauf getragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben“ so heißt es im 1. Petrusbrief (2,22–24). Und der Apostel Paulus geht sogar so weit zu formulieren, „dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Gottes Feinde waren“ (Römer 5,8–10). Er bezeugt damit Gottes Feindesliebe. Sollte uns das nicht befähigen, ja bevollmächtigen, aus der traurigen und bitteren Feststellung, dass aus dem „Fressen des Schwertes“ ... „am Ende nur Jammer kommen wird,“ die Konsequenz zu ziehen, mit der Gewalt aufzuhören, das mindestens zu versuchen?

In der Bergpredigt werden uns Anfangshandlungen vorgestellt, mit denen es möglich wird, auf Erpressung und Gewalt anders zu reagieren, als es die Täter erwarten: Einem Schlagenden die andere Backe hinhalten – möglicherweise ist er verblüfft und beschämt und setzt seine Aktion nicht fort. Einem, der mir den Rock wegnimmt, auch den Mantel zu lassen – möglicherweise wird ihm das Ausmaß dessen klar, was er anrichtet, wenn er mich nackt sein lässt. Mit einem zwei Meilen gehen, der mich zwingt, eine Meile seine Last zu tragen – möglicherweise scheut er die öffentliche Anprangerung solch unrechtmäßigen Verhaltens (Matthäus 5, 38-41). Garantiert ist das alles nicht, aber es besteht die Chance, aus dem Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt herauszukommen.

Noch wichtiger als ein möglicher kleiner oder großer Erfolg ist eine Einsicht, die uns auch in der Bergpredigt nahegelegt wird, nämlich den eigenen Anteil an den Ursachen für Streit und Krieg zu erkennen und sich schmerzlich einzugestehen. Nicht nur ich habe Grund, vor meinem Feind Angst zu haben und mich vor ihm in Acht zu nehmen. Auch er hat Grund, sich vor mir zu fürchten und sich in Acht zu nehmen. Aus dieser Einsicht kann Verständnis füreinander wachsen und öfter als erhofft ein gemeinsamer Neuanfang entstehen (Matthäus 7,3–5).

Warum wagen wir es nicht, das auch für die Beziehungen der Völker untereinander zu denken und, wo immer möglich, einzuführen, einzufordern? Darüber gehen unter uns die Meinungen gewiss auseinander. Und Sicherheit ist zweifelsfrei ein hohes Rechtsgut. Doch die nüchterne Einsicht Abners macht kritisch gegenüber militärischer Logik und gegenüber der fast selbstverständlich hingenommenen Ungerechtigkeit, die Frieden bedroht.

Geschichtlich hat die Gewaltlosigkeit Jesu nicht dazu geführt, dass die Christinnen und Christen auf das Schwert verzichteten. Es besteht darum für uns kein Anlass, uns bezüglich der Gewaltlosigkeit gegenüber Menschen anderen Glaubens überlegen zu fühlen – dem Judentum gegenüber schon gar nicht. Nein, wir sind von Gott zum Frieden berufen, wie es der Lehrtext sagt (1. Korinther 7,15). Folglich richtet sich die Frage nach der Vollmacht, die Gewalt des Schwertes zu unterbrechen, an Menschen aller Glaubensrichtungen und Lebenseinstellungen. Sind sie doch Geschöpfe Gottes, der ihr erfülltes Leben und nicht ihren Tod will.

*Christian Keller, Pfarrer*